Der Achämenidenhof weiter untersucht. Zum Themenband *Der Achämenidenhof/The Achaemenid Court*, Wiesbaden 2010 (Classica et Orientalia 2)

Von JAN TAVERNIER (UCLouvain)[1]

Während der letzten Jahrzehnte und sicherlich seit der 1996 erschienenen Publikation von Pierre Briants imposanter „Histoire de l'empire perse de Cyrus à Alexandre" hat das Interesse für die Geschichte des Achämenidenreiches stark zugenommen. Dabei wird übrigens nicht nur das Achämenidenreich an sich untersucht, sondern auch der geschichtliche Kontext, in welchem sich dieses Reich entwickelt hat.

Ein zutreffendes Beispiel dieses zugenommenen Interesses ist der vorliegende Kongressband *Der Achämenidenhof/The Achaemenid Court*. Wie der Titel dieser Publikation zeigt, handelt es sich hier um die Akten einer Konferenz mit dem zentralen Thema „Der Achämenidenhof". Der Band versammelt 24, bisweilen sehr umfangreiche, Beiträge von internationalen Spezialisten zur Achämenidengeschichte.

Der Genuss dieses Buches fängt schon mit der Abbildung am Umschlag an, einem wunderschönen Aquarell von Maurice Pillet (1913). Ein bisschen weiter kann der Leser das — leider weniger farbige — Foto der Teilnehmer des Kolloquiums genießen. Am Ende des Buches finden sich noch Eigennamen- und Ortsnamenindizes (S. 929-941).

Der bei weitem wichtigste Teil des Buches ist selbstverständlich das Korpus der Aufsätze selbst. Es beginnt, wie erwartet, mit einer Einleitung der zwei Herausgeber, Bruno Jacobs und Robert Rollinger. Nach einer Erklärung des weiteren Kontexts, in dem dieser Band zustande gekommen ist, umreißen die beiden Herausgeber in Kürze, was der Leser erwarten darf. Dabei bedienen sie sich kürzerer Zusammenfassungen der verschiedenen Beiträge. Man darf demnach behaupten, dass die Einleitung ein gutes Bild von dem gibt, was der Leser erwarten kann.

Der erste Teil des Buches ist dem Thema „Vergleichungsperspektiven und systemtheoretischer Ansatz" gewidmet. Dass der Achämenidenhof sehr allgemeine, überzeitliche Funktionen erfüllt, wird von Jan Hirschbiegel („Hof. Zur Überzeitlichkeit eines zeitgebundenen Phänomens", S. 14-37) demonstriert. Das impliziert auch, dass Historiker für das Studium des

[1] Diese Forschung wurde von dem „Interuniversity Attraction Pole" Programm der Belgischen Wissenschaftspolitik finanziert.

Achämenidenhofes Quellen zu anderen (geographisch und chronologisch verschiedenen) Höfen in Anspruch nehmen können.

Der erste „altertümliche“ Beitrag handelt über die Beschreibung und Rezeption des neuassyrischen und medischen Hofes bei den griechischen Autoren Herodot und Ktesias (G.B. Lanfranchi, „Greek Historians and the Memory of the Assyrian Court“; S. 39-65). Lanfranchi behauptet zu Recht, dass der assyrische König sowohl in den assyrischen Quellen als im Werk Ktesias’ als extrem grausam dargestellt wird. Dafür gibt es mehrere Gründe. Einer davon ist, dass Ktesias Wesensmerkmale und/oder Hofetikette des Achämenidenhofes auf den neuassyrischen Hof zurückprojektiert hat. Dies wäre laut Lanfranchi deshalb möglich, weil die Assyrer ihre für den Westen gut bezeugte Akkulturationspolitik auch im Osten ausübten. Der Autor glaubt dafür ein Beispiel gefunden zu haben: Arukku, Sohn des Kurash von Parsumash, der als Geisel an den assyrischen Hof geschickt wurde. Daneben glaubt Lanfranchi, das Gebiet des Zagros nördlich von Persien sei bis zum Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. gänzlich „assyrianisiert“ gewesen.

Man muss aber beachten, dass (1) das Land Parsumash der Assurbanipal-Inschrift aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mit Persien gleich zu setzen ist (pace Waters 2011: 290; siehe Briant 1996: 28 und Potts 1999: 288) und (2) die „Assyrianisierung“ des Zagros nicht so allgemein akzeptiert ist, wie der Autor annehmen möchte. Auch die vom Autor angenommene Assyrianisierung des medischen Hofes (S. 47) ist unsicher, da wir vom medischen Hof eigentlich keine gesicherten Informationen haben.

Lanfranchi präsentiert noch eine Diskussion über die Unsichtbarkeit und Abgeschiedenheit des assyrischen Königs Ninyas (Ktesias) und des medischen Königs Deiokes (Herodotus) und vergleicht diese Aspekte mit der assyrischen Wirklichkeit. Hier hätte der Autor auch einen Vergleich mit dem neubabylonischen Hof anbieten können, obwohl Babylonien bei Ktesias gar nicht vorkommt.

Der nächste Aufsatz kommt von Michael Jursa („Der neubabylonische Hof“; S. 67-106) und geht näher auf den, wie der Titel deutlich macht, neubabylonischen Hof ein. Das neubabylonische Reich ist, zusammen mit dem neuelamischen und dem assyrischen Reich, einer der drei großen Vorgänger des Achämenidenreiches. Der Aufsatz Jursas bietet eine klare Übersicht über unser heutiges Wissen zum neubabylonischen Hof. Am Ende des Beitrags geht Jursa auch noch auf ein sehr interessantes Thema ein, nämlich den Einfluss der neuassyrischen Hofterminologie auf die neubabylonische. Die meisten (14 der 17) Titel der hohen Hofbeamten sind zuerst neuassyrisch bezeugt und erst später in Babylon, wobei Jursa zu dem Schluss kommt, dies habe mehr mit der Herkunft Nabopolassars zu tun, dem ersten König des neubabylonischen Reiches, der vorher in assyrischem Dienst gestanden hatte, als mit den Regierungen von Šamaš-šumu-ukīn und Kandalanu (assyri-

sche Könige Babylons). Jedoch muss man annehmen, dass es ohne assyrische Beherrschung Südmesopotamiens (Nabopolassar war offensichtlich der Sohn von Kudurru, des Gouverneurs von Uruk unter Assurbanipal) gar keinen assyrischen Einfluss auf das babylonische Hofleben gegeben hätte.

Jursa bedauert (S. 67-68), dass es nur wenig Quellen gibt, die direkte Hinweise zum neubabylonischen Hof bieten. Ohne Zweifel hat er Recht, wenn man im Auge behält, dass es nur zwei solche Textkorpora gibt (den „Hofkalender Nebukadnezars" und das nur teilweise publizierte „Palastarchiv Nebukadnezars"). Dies ist extrem wenig im Vergleich mit den mehr als zehntausend neubabylonischen Keilschrifturkunden.

Die Quellenlage für das Studium des neuelamischen Hofes ist, sofern überhaupt möglich, noch schlimmer. Nicht nur gibt es weniger relevante Texte, auch bietet die Interpretation dieser Texte noch viele Probleme. Zum einen sind die Texte geographisch sehr zerstreut und erwähnen verschiedene zeitgleiche Könige (EŠŠANA). Dies hat zu einer noch nicht beendeten Diskussion über die Einheit und die interne Struktur des neuelamischen Staats geführt. Zweitens ist das Elamische als Sprache noch nicht ganz verstanden, u.a. gibt es eine ganze Menge lexikalischer Probleme.[2]

Die Erforschung des neuelamischen Hofes muss also notwendigerweise sonstige (sowie geographisch als auch zeitlich verschiedene) Quellengruppen, z.B. Quellen zum achämenidischen Hof (achämenidische Königsinschriften, Persepolis Fortification Archive, usw.), Quellen zu späteren iranischen Höfen (Sassaniden, Samaniden, Safaviden, usw.), Quellen zum mongolischen Hof und sogar Quellen zu frühneuzeitlichen europäischen Höfen in Anspruch nehmen. Dies ist genau, was Daniel Potts („Monarchy, Factionalism and Warlordism: Reflections on Neo-Elamite Courts"; S. 107-137) in seinem Beitrag gemacht hat. Potts bietet eine übersichtliche Studie dieses sozio-politischen Phänomens, wobei er auch mehr allgemeine Studien zum Hof als soziales Phänomen benutzt. Letztlich hat der Autor auch einige Parallelen mit Mesopotamien gezogen. So hat er überzeugend gezeigt (S. 120-121), dass der in Mesopotamien mehrfach bezeugte Begriff „Alter der Stadt" (*šībūt ālim*) dem im Assurbanipalbrief (BM 132980; publiziert von Waters 2002) bezeugten Begriff „Alter von Elam" gleichgesetzt werden kann. Es handelt sich hier in beiden Fällen um eine Institution, die neben dem König existierte, und die, allerdings nur in Elam, ohne die Kenntnis des Königs Entscheidungen treffen durfte. Das letzte leitet Potts aus folgendem Satz von Assurbanipal ab: „Im Hinblick auf diese Nachricht, die Sie heimlich angeboten haben". Es kann aber auch möglich sein, dass Assurbanipal ausdrücklich

[2] Das Studium der elamischen Grammatik ist von einer Verschiedenheit an Theorien gekennzeichnet. Jeder Spezialist hat seine eigene Idee, also gibt es manchmal für ein grammatikalisches Phänomen verschiedene Erklärungen. Vorsichtiger sind allerdings Stolper (2004) und Tavernier (2011).

„heimlich“ benutzt, um zu zeigen, dass die Ältesten den Bericht ausnahmsweise heimlich geschickt haben. Nur in schweren Notfällen glaubten sie, es sei besser Entscheidungen ohne die Kenntnis des Königs zu treffen.

Der Autor bespricht zum Schluss (S. 122-124) die interne Struktur Elams. Er schlägt zwei Ideen vor, die die Hypothese Henkelmans etwas nuancieren. Meiner Meinung nach ist die erste Idee, es habe in Elam ein Königtum gegeben, aber auch innerhalb dieses Königtums weitgehend autonome lokale Dynastien, die wohl die Herrschaft des Königs in Susa anerkannten, sehr plausibel. Potts erwähnt hier eine interessante Parallele: Lokale persische Dynastien (z.B. die Salghuriden) in der Zeit der mongolischen Herrschaft über Iran.

Zwei bibliographische Notizen können hier noch erwähnt werden: Inzwischen ist das Buch „Elam and Persia“ (ed. J. Álvarez-Mon & M.B. Garrison) publiziert worden. Der Aufsatz von Garrison, n.d. findet sich auf den Seiten 375-405. Zweitens kann man zum Verhältnis zwischen dem *ragipal* und Kanzler/Kammerherr (*ustarbaru*) auch Tavernier, forth. erwähnen (S. 114-116).

Die Frage, inwieweit Alexander der Große und sein Hof vom Achämenidenhof beeinflusst worden sind und inwieweit die literarischen Quellen (z.B. Ktesias) hinsichtlich dieses Themas eher literarisch als historisch waren, wird von Alessandra Coppola („Alexander’s Court“; S. 139-152) untersucht. So werden mehrere Beispiele gegeben, um zu beweisen, Alexander sei weitgehend nicht von der Achämenidischen Hofkultur beeinflusst worden. Man sollte daraus jedoch nicht ableiten, dass der alexandrinische Hof ein völlig makedonischer Hof war. Eher hat Alexander einen dritten Weg gefunden, seinen eigenen Weg. In diesem Sinne stellt Alexander eine Fortsetzung des achämenidischen Prinzips der Eklektik dar, wonach Sachen von verschiedenen Kulturen zu einer neuen Kultur verschmolzen werden.

Es ist interessant zu sehen, dass nicht nur Alexander Bankette organisierte (S. 147: Auch Medius von Larissa hielt ein Bankett). Das reflektiert die achämenidischen Situation, wo hohe Beamte (z.B. Satrapen) auch eigene Bankette veranstalteten und sogar Höfe hatten.

Im zweiten Teil des Buches („Der Achämenidenhof im Spiegel ausgewählter Quellen und Quellengruppen“) konzentriert man sich jetzt auf die achämenidischen Zeit selbst.

Die zwei nächsten Beiträge sind dem Achämenidischen Hof bei zwei griechischen Autoren gewidmet. Reinhold Bichler bespricht den Achämenidenhof bei Herodot („Der Hof der Achaimeniden in den Augen Herodots“; S. 155-187), während Christopher Tuplin („Xenophon and Achaemenid Courts: A Survey of Evidence“; S. 189-230) den Hof bei Xenophon untersucht. Die zwei Artikel können zusammen besprochen werden.

Zum ersten wird deutlich, dass die beiden griechischen Autoren nicht besonders informativ sind. So findet man fast keine Hinweise zu den Palast-

bauten der Könige (Persepolis wird sogar überhaupt nicht erwähnt) oder den Hofbeamten. Das interessierte die griechischen Leser offensichtlich nicht, während die *Proskynesis*, die mit dem griechischen Freiheitsideal im Konflikt stand, in den Werken Herodots und Xenophons mehrmals bezeugt ist. Man kann hier sicherlich annehmen, dass sich beide Schreiber (selbstverständlich) an der griechischen Kultur (und nicht an der barbarischen persischen Kultur) orientierten.

Bei Herodot fällt auf, dass er den Hof nicht als Beispiel eines *Tryphē*-Klischees (wie Bruno Jacobs es nennt) schildert. Die Achämeniden und ihr Reich sind kein dekadenter, durch Luxus verweiblichter Koloss auf tönernen Füßen. Dieses Bild erscheint bei Herodot „erst in Ansätzen“ (S. 175). Das *Tryphē*-Klischee gehört eher der späteren klassischen Literatur.

Auch bei Xenophon findet man das Klischee noch nicht völlig ausgewertet. Die Hoferzählungen, wie sie z.B. bei Ktesias und Plutarch erscheinen, waren Xenophon zwar bekannt und verfügbar, jedoch hat er die Ereignisse nach dem Tode des Königs Darius II., einschließlich der Protagonisten Parysatis, Cyrus und Artaxerxes, mit „immense vagueness and no localisation“ (S. 195) beschrieben. Nur im letzten Kapitel der Kyrupädie erwähnt Xenophon ausgedehnte Bankette, übermäßiges Trinken und dekadenten Luxus.

Wo Xenophon den königlichen Hof nur vage beschreibt, gibt er dafür mehr Details zu den Satrapenhöfen: Pharnabazus und, besonders, Kyros der Jüngere (siehe auch S. 829, zu Daskyleion). Hier hat der Historiograf auch mehr über den Luxus der achämenidischen Höfe zu sagen. Xenophon benutzt dies, um den Unterschied zwischen den Persern und Griechen zu verdeutlichen (was er auch im Buche *Agesilaus* macht).

Hinsichtlich der *Kyrupädie* von Xenophon könne man erwarten, dass es mehrere Hinweise zum Achämenidenhof geben sollte. Das ist jedoch nicht immer der Fall. So bekommt der Leser schon wieder keine architektonische Information zum Palast. Auch schreibt Xenophon viel über die Hofelite (S. 209-214), ist dabei aber besonders am Verhältnis zwischen dieser Elite und dem König interessiert sowie an den internen Beziehungen innerhalb dieser Elite. Die Information ist verwirrend, nicht zuletzt durch Xenophons’ Wortwahl (z.B. wenn er den königlichen Sicherheitsdienst und die Eunuchen bespricht). Auch die ethnische Komposition der Elite ist nicht detailliert ausgewertet (S. 214-216).

Laut Tuplin interessiert sich Xenophon weder an der Hofetiquette (S. 221-223), noch an den Frauen am Hof (S. 223). Während die Mitglieder der Elite in der *Hellenica* bei Anwesenheit des Königs die Hände durch die *kore* stecken müssen, heißt es in der *Kyrupädie*, sie sollen die Hände durch den *kandys* stecken. Die Proskynesis ist nur einmal erwähnt in der *Kyrupädie*.

Eine kleine Anmerkung darf hier noch hinzugefügt werden: Der See von Daskyleion (S. 200 Anm. 29), in der *Hellenica Oxyrhynchia* so detailliert beschrieben, fehlt bei Xenophon vollständig. Das berichtet auch Deniz Kaptan in ihrem Beitrag (S. 830-831). Laut Kaptan handelt es sich hier um einen Fehler von Xenophon selbst oder seiner Quelle (S. 831). Tuplin hält hingegen eine handschriftliche Lücke für wahrscheinlicher.

Hans-Peter Mathys hat einen sehr umfangreichen und detaillierten Beitrag zum Achämenidenhof im Alten Testament vorgelegt („Der Achämenidenhof im Alten Testament“; S. 231-308). Dabei kommt er zum Schluss, dass der Achämenidenhof die biblische Literatur grundlegend beeinflusst hat und dass sogar Schilderungen des neuassyrischen oder neubabylonischen Hofes achämenidischen Lokalkolorit zeigen. Auch betont er (z.B. S. 245 und 266), die zentrale, zugrundeliegende Botschaft bei Ester und Daniel sei, dass man als Jude auch in der Diaspora eine große Karriere aufbauen konnte. Einige Anmerkungen:

S. 256-257: Hier hätte Mathys auch die Erwähnung einer persischen Inschrift Darius' I. bei Athenaios (10, 434d; cf. Schmitt 1988: 26) beifügen können. Laut diesem griechischen Autor gab es eine Inschrift des großen achämenidischen Königs, die folgendermaßen zu übersetzen ist: „Ich konnte Wein trinken in großer Menge und ihn gut vertragen“ (ἠδυνάμην καὶ οἶνον πίνειν πολὺν καὶ τοῦτον φέρειν καλῶς).

S. 271: Interessant ist die Turmform der Königsgräber, wie sie Josephus beschreibt. Es soll aber deutlich gemacht werden, dass die Ernennung Daniels zum königlichen Baumeister kein Beispiel hellenistischen Kolorits ist. Nicht nur die hellenistischen Herrscher bauten, wie Mathys behauptet; auch die achämenidischen Könige waren große Baumeister, wie dies durch die archäologischen und epigraphischen Funde bezeugt ist (z.B. in Persepolis).

S. 294-297: Vielleicht wäre es hier interessant gewesen, die im demotischen Schriftsystem geschriebene aramäische Hoferzählung über Sarbanabal (Assurbanipal) und Sarmuge (Šamaš-šum-ukin) zu besprechen (siehe Steiner & Nims 1985). Auch hier handelt es sich um eine Erzählung, die sich am neuassyrischen Hof abspielt. Obwohl der Papyrus in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. datiert, ist der Ursprung der Erzählung viel älter. Das wird u.a. durch der Erwähnung des medischen Pferdes (Kol. 19:3; dem. *sws* ^{m}*e.t.*^{m}*r.*^{m} *b.myt*^{f}; aram. *sws ʾdr bmdy*) und des mächtigen Bogens Elams (Kol. 19:5-6; dem. *kšt*^{m} *etyr*^{m} *mnn ʾyrm*^{m}; aram. *qšt ʾdr(h) mn ʿlym*) nachgewiesen.

Auch in diesem Text sind viele typische Hofaspekte bezeugt, so wie das Tor (mit seiner wichtigen Rolle; so unterhalten sich Assurbanipal, der König, und seine Schwester dort miteinander über Sarmuge), der Luxus (teure Kleidung, gutes Essen und Trinken, ein Badehaus), usw. Auch hier könnte man vielleicht eine Beeinflussung des Achämenidenhofs nachweisen.

Der dritte Teil „Die achämenidischen Residenzen und ihre Architektur" enthält leider nur einen Aufsatz. In seinem Beitrag „Überlegungen zu Funktion, Genese und Nachfolge des Apadana" (S. 311-374) bietet Dietrich Huff einige Neuigkeiten zur persepolitanischen Apadana. Sehr interessant ist dabei seine vergleichende Untersuchung des iranischen Palastbaus, in deren Rahmen das Persepolis Apadana in seinem breiteren Kontext (d.h. sowohl vorachämenidisch als nachachämenidisch) untersucht wird. So weist der Autor deutlich nach, dass das Apadana einen zweiten Stock hatte, wovon man eine gute Aussicht zur *Iwan* im Erdgeschoss hatte. Dieses architektonische Element ist typisch für den iranischen Palastbau, sowohl in der Arsakiden- und Sassaniden-Zeit als auch in islamischer Zeit. Auch wird die wichtige Rolle der Eckbauten in iranischen Palästen deutlich hervorgehoben.

Eine Kleinigkeit sei noch ergänzt: In der Anmerkung 8 (S. 312) kann die Referenz Stronach 1987a getilgt werden, da es dort nichts über die Etymologie des Wortes *apadāna* zu lesen gibt. Schmitt (1987: p. 145-146) sagt nur, die heute am weitesten verbreitete Etymologie (zu verbinden mit skt. *apadhā́-* „Verborgenheit" und gr. *ἀποθήκη-* „Speicher", cf. Kent 1953: 168) ist von einigen Autoren angegriffen worden, ohne aber eine plausible Alternative anzubieten. Laut Stronach (1978: 72 n. 96) ist die richtige Etymologie dieses Wortes nicht bekannt.

Der Beitrag von Bruno Jacobs („Höfischer Lebensstil und materielle Prachtentfaltung"; S. 377-409) eröffnet den vierten Teil des Buches („Hofgesellschaft und Hofzeremoniell"). Jacobs untersucht die höfische Kultur, wie sie von den griechischen Historikern beschrieben wird, und vergleicht die griechischen Aussagen über die Dekadenz des achämenidischen Hofes mit mittelalterlichen Beschreibungen europäischer Höfe. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass die Hofkultur der Perser kein perfektes Beispiel orientalischer Dekadenz war, sondern stets nach hoher Qualität strebte und dies hinsichtlich des Geschirrs, der Verschiedenheit der Speisen, der Musik, dem Ambiente von Parks und Gärten, des architektonischen Rahmens (siehe dafür auch der Beitrag Huffs), usw. Sozialwissenschaftlich interessant ist, dass sich diese Kultur auch in den Provinzen manifestiert, wie die Wandmalereien im Grab Karaburun II (Lykien) deutlich zeigen.

In seinem Aufsatz „Achämenidische Becher und die Logik kommensaler Politik im Reich der Achämeniden" (S. 411-457) bringt Erich Kistler archäologische sowie schriftliche (griechische und altpersische) Quellen zusammen, um die Wichtigkeit der Trinkbecher als Indikation sozialen Status zu erforschen. Dabei ist vor allem das Material, aus welchem der Becher verfertigt ist, sehr wichtig. Logischerweise weisen die Edelmetalle auf einen höheren sozialen Status hin: Gold- und Silberbecher für den Tisch des Königs, Bronzebecher für die Tische der Höflinge und Satrapen und Tonbecher für die mittleren und untere Rangstufen (siehe dazu seine Abb. 5). Man hat hier

also ein schönes Beispiel visueller Macht. Unserer Meinung nach, konkludiert der Autor zurecht (S. 436-440), dass es in Bezug auf das Achämenidenreich keine „Augusteische Schwelle" gegeben hat, d.h. die Becher waren keine Zeichen persischer Assimilation, wie dies wohl z.B. die Toga im römischen Zeit gewesen ist.

In ihrer Beschreibung des Hofzeremoniells („Das Hofzeremoniell"; S. 459-471) schenkt Maria Brosius der Investitur des neuen Königs sowie dem Begräbnis des verstorbenen Königs viel Aufmerksamkeit. Einige Anmerkungen sollen dem Beitrag noch beigefügt werden:

S. 465: Hinsichtlich der Prozession muss man sich fragen, wer das Publikum war, denn es gibt einen Unterschied zwischen einer Prozession für ein großes Publikum und einer Prozession *en petit comité*.

S. 469: Hier könnte auch das Ritual des Ersatzkönigs erwähnt werden.

Vielleicht hätten die Herausgeber den Beitrag von Carsten Binder über „das Krönungszeremoniell der Achaimeniden" (S. 473-497) vor den Beitrag Brosius' setzen sollen, da er eigentlich chronologisch früher einzuordnen ist. In diesem Aufsatz findet der Leser eine erneut detaillierte Beschreibung und Analyse des Krönungszeremoniells, sowie es bei Plutarch beschrieben ist. Alle Aspekte wurden durchgehend untersucht und der Autor kommt zum Schluss, dass „einige Punkte der Schilderung plausibel erscheinen (Pasargadae, die Priester), letztendlich aber nicht belegbar sind und so auch nichts über den Status reiner Plausibilitätserwägungen hinauskommen". Andere Punkte sind dann wieder sehr zweifelhaft oder sogar fehlerhaft. Der uns überlieferte Bericht von Plutarch ist also im Wesentlichen der literarischen Fiktion zuzuordnen.

Zur sauren Milch (ὀξύγαλα; S. 488) könnte man vielleicht hinzufügen, dass es in anderen, nichtgriechischen Texten (elamische Fortifikationstexte, spätachämenidische aramäische Texte aus Baktrien) auch verschiedene Milchprodukte gibt, z.B. Käse (ir. **panīra-*, el. ba-nu-ra; aram. *gbn*; Tavernier 2007: 457 Nr. 4.4.19.9) und Yoghurt (ir. **dūga-*, aram. *dwg*; Tavernier 2007: 456 Nr. 4.4.19.2).

Dass es viele Mitglieder des Hofes gab, ist schon lange bekannt. Der Chiliarch aber war eines der mächtigsten dieser Mitglieder und musste zusammen mit seinen „Unsterblichen" den Zugang zum König schützen, damit der achämenidische König nicht wie Jean Paul Marat[3] endete. In dieser Funktion hatte er selbstverständlich ein Naheverhältnis zum König, was sowohl ein Vorteil als auch ein Nachteil für den letztgenannten sein konnte, abhängig davon, welche (politische) Position der Chiliarch einnahm. So konnte sich der Chiliarch auch gegen den König wenden. Diese Beobachtungen und Mehreres zu den Risiken des Hoflebens (mit Referenzen zu nicht-achäme-

[3] Dieser französische Revolutionär wurde von einer Besucherin in seinem Bade ermordet (13. Juli 1793).

nidischen Geschichten) finden sich im Aufsatz Arthur Keaveneys („The Chiliarch and the Person of the King"; S. 499-508), der eigentlich eine Fallstudie zum Aufsatz von Josef Wiesehöfer sein könnte, der das allgemeine Phänomen des Günstling am Hof schildert („Günstlinge und Privilegien am Achämenidenhof"; S. 509-530) und damit den 4. Teil des Buches, „Hofgesellschaft und Hofzeremoniell", abschließt.

Der Aufsatz Wiesehöfers („Günstlinge und Privilegien am Achämenidenhof"; S. 509-530) stellt eine interessante Studie des Günstlingen-Systems am Achämenidischen Hof dar. Er konzentriert sich aber auf die griechischen Quellen, ohne die orientalischen Quellen miteinzubeziehen. Die orientalischen Quellen sind aber auch wichtig, denn es ist möglich, dass auch die sogenannten *ustarbaru*-Leute, die an verschiedenen Stellen in den babylonischen Texten begegnen, zu dem von Wiesehöfer treffend beschriebenen Wohltäter-System gehören (siehe Tavernier, forth.).

Interessant ist auch der Verweis (S. 519) auf die erzwungene Benutzung von tönernem Geschirr (statt goldenen oder silbernen Geschirr) für die in Ungnade gefallenen Favoriten, der auch eine gute Verbindung mit dem Aufsatz Kistlers über die Trinkbecher herstellt.

Im 5. Abschnitt des Kongressbandes wird der „Achämenidenhof als religions-, rechts- und wirtschaftspolitische Instanz" untersucht. Allerdings gibt es keinen Hof ohne Religion. Im Beitrag von Albert de Jong („Religion at the Achaemenid Court"; S. 533-558) wird deutlich gemacht, dass die Erforschung der Religion am Achämenidenhof eine der schwierigsten Forschungsdomänen der altorientalischen Forschung ist. Dafür gibt es zwei Gründe: (1) Die Forschung wird allzu sehr von der Frage, ob die Achämeniden dem Zoroastrismus anhängten, beherrscht; (2) Die Quellen sind nicht immer sehr informativ. Diese zwei Probleme hindern de Jong aber nicht daran, eine grundlegende Studie der achämenidischen Religion vorzulegen, wobei er griechische und orientalische Quellen miteinbezieht. Er betont die wichtige Rolle der Könige in der Entwicklung der Religion und stellt auch Verbindungen mit den den Persern vorangehenden (z.B. Elam) sowie nachfolgenden Königtümern (Arsakiden und Sassaniden) her. Freilich hätte er diese Verbindungen noch intensiver besprechen können. So zitiert der Autor einige klassische Autoren, laut denen das Grab des Kyros sich in einem Park befand. Das steht im vollen Einklang mit der elamischen Realität. In Susa wurden die Könige möglicherweise auch in heiligen Wäldern bestattet. Das behauptet zumindest Assurbanipal in der Inschrift, in welcher er die Zerstörung Susas beschreibt (Prisma A. Siehe Borger 1996: 241 F V 44-52).

Der nächste Aufsatz (R. Rollinger, „Extreme Gewalt und Strafgericht. Ktesias und Herodot als Zeugnisse für den Achaimenidenhof"; S. 559-666) behandelt extreme Gewalt bei den Achämeniden. Rollinger benutzt zwei griechische Autoren als Hauptquellen (Herodot und Ktesias) und vergleicht

ihre Beschreibungen von Gewalt und Strafgericht mit der Strafpraxis im Alten Orient (Babylonien und Assyrien). Verschiedene, sehr genaue Tabellen geben dem Leser alle Beispiele von extremer Gewalt und Strafgerichten, worauf der Autor seine Forschungsergebnisse basiert. In allem zeigt sich, dass der Hof sehr aktiv war in diesen Bereichen. Leider sieht es so aus, als ob der Autor den Hintergrund Herodots und Ktesias' nicht hinlänglich berücksichtigt hat (S. 565-566). Es war die Absicht Herodots, die Ursachen der griechisch-persischen Kriege zu beschreiben und dies in ihrem altorientalischen Kontext, d.h. auch Ägypten und Assyrien erscheinen vielfach in seinem Opus. Ktesias lebte am Hof des Artaxerxes II. und schrieb die *Persika*, eine Geschichte der Perser. Also ist es logisch, dass sich bei Herodot die nichtpersischen Könige (Ägypten, Assyrien, Griechenland) sehr wohl der Gewalt bedienten. Bei Ktesias findet man Beispiele extremer Gewalt nur bei persischen Königen, was auch zu erwarten ist. S. 574 liest man über Ktesias „Der persische Hof ist der zentrale Ort der Gewaltausübung. Im Gegensatz dazu verblassen die Höfe der Vorgängerreiche der Assyrer und Meder“ (siehe auch S. 589-590). Wiederum überrascht dies nicht: Ktesias war Teil des persischen Hofes, obwohl er auch den Assyrern drei Bücher gewidmet hat. Zusätzlich wird auch deutlich, dass Herodot den altorientalischen Quellen näher kommt als Ktesias.

Interessant ist auch zu sehen, dass die Gewaltausübung in der Bisitun-Inschrift (Pfählen, Abschneiden von Nase, Ohren und Zunge) auch bei Herodot bezeugt ist. Einmal wird bei Ktesias die Zunge abgeschnitten. Das Blenden/Ausstechen der Augen ist in Bisitun zweimal bezeugt und einmal bei Ktesias. Bei Herodot aber ist diese Strafe ausschließlich den Nicht-Persern vorbehalten.

Noch etwas zu S. 576 Anm. 41: Dass die Behauptung, *dātu* wäre ein „royal rule book“ gewesen, richtig ist, wird auch durch den Umstand gezeigt, dass *dātu* die babylonische Wiedergabe eines altpersischen Wortes (*dāta-*) ist. Für die Babylonier (und Elamer) war *dāta-* ein *Terminus technicus*, etwas Unübersetzbares. Daher adaptierten sie einfach die iranische Form (cf. Tavernier 2007: 38 Nr. 1.4.10.1-2 und 80-81 Nr. 2.4.9.1).

In einem mehr als hundert Seiten langen Aufsatz geht Wouter Henkelman („“Consumed before the King”: The Table of Darius, that of Irdabama and Irtaštuna, and that of his Satrap, Karkiš“; S. 667-775) näher auf das elamische sogenannte Persepolis Fortification Archiv ein. Dieses riesige, mehrere tausende elamische und aramäische Texte zählende Verwaltungsarchiv enthält viele Hinweise zur Tischkultur des Achämenidenhofes und ist damit, neben den griechischen Historikern, eine wichtige Quelle für die Geschichte dieses Hofes. Das Archiv gibt uns Momentaufnahmen über das Leben in und um Persepolis.

Henkelmans Aufsatz ist, wie schon gesagt, sehr detailliert. Die Basis seiner Forschung ist der elamische Ausdruck EŠŠANA *tibba makka* „verzehrt vor dem König“ und seine Variante EŠŠANA *tibba kitka* „ausgegossen vor dem König“. Weiter untersucht er auch den „Hof“ der Irdabama, den der Irtaštuna und den eines Satraps Karkiš. Henkelman macht deutlich, dass die große Menge an Nahrungsmitteln nicht in einem aufgegessen wurde, wie Hinz es behauptet (S. 678). Es handelt sich hier um Waren für den ganzen Hof und für einen längeren Zeitraum. Sehr interessant sind die Tabellen, wo alle Waren aufgelistet sind, zusammen mit den – oft hohen – Quantitäten, die von Henkelman mit den Beschreibungen von Herakleides von Kyme (um 350 v. Chr.; in Athenaios, *Deipnosophistae*, 4.26) und Polyainos, *Strategika*, 4.3.32 (162 n.Chr.) verglichen werden. Die Quellen Henkelmans zeigen auch den reisenden Charakter des Achämenidenhofes. Nicht nur die königlichen Residenzen wurden regelmäßig besucht, auch die Lokalbevölkerung empfing öfter den König und seinen Hof. Diese Schlussfolgerung und noch mehrere Ergebnisse des Beitrags finden sich im Teil 7 „Evaluation“ und werden von einem sehr nützlichen Appendix begleitet, in dem der Autor einige spezifische Nahrungsmittel gründlich bespricht (S. 734-753).

Mit dem Aufsatz von Caroline Waerzeggers („Babylonians in Susa. The Travels of Babylonian Businessmen to Susa Reconsidered“; S. 777-813) wenden wir uns wieder nach Babylonien, um uns dem faszinierenden Phänomen der nach Susa, eine wichtige Königsresidenz, reisenden Babylonier zu widmen. In manchen babylonischen Texten aus der Achämenidenzeit wird Susa erwähnt. Die Texte kommen aus verschiedenen Archiven, z.B. dem Egibi-Archiv (6. Jahrhundert v. Chr.) und dem Murašû-Archiv (2. Hälfte des 5. Jahrhunderts). Diese Reisen sind schon intensiv diskutiert worden; besonders die Frage, ob es nur ein Susa gab (in Elam) oder mehrere (auch eines in Babylonien), hat verschiedene Autoren zum Schreiben ermutigt. Diese Frage zu lösen ist dann auch der erste Teil dieses Aufsatzes. In einer gut argumentierten und vollständig auf textlichen Quellen basierten Analyse macht die Autorin klar, es habe nur ein Susa gegeben, und zwar in Elam. Weiter wird auch deutlich, dass die Reisen der Babylonier keine Privatsache waren, sondern alle mit Besteuerung zu tun hatten. Aller Wahrscheinlichkeit nach reisten die Babylonier nach Susa, wenn der König sich dort aufhielt. Eine kleinere Anmerkung zu diesem Aufsatz:

S. 793 Anm. 62: Eigentlich lassen sich die vielen von Waerzeggers aufgelisteten, nicht-logographischen Schreibungen auf vier zurückführen: Šunšan, Šušan, Šušanna und Šušannu, wobei Šušan die am weitesten verbreitete Schreibung ist. Šušan ist 30 mal bezeugt, Šušannu 7 mal, Šušanna 6 und Šunšan 1 mal. Die Stadt ist 9 mal logographisch geschrieben.

Der nächste Teil des Bandes handelt über das Thema „Der Achämenidenhof als Machtzentrum und Paradigma“. Hier wird näher auf das Problem der Relation Zentrum-Peripherie eingegangen.

Der Satrap Pissouthnes und seine Rolle in der samischen Geschichte wird von Matt Waters („Applied Royal Directive; Pissouthnes and Samos“; S. 817-828) als eines der Beispiele für das Verhältnis Satrap-König angeführt. Zusammen mit einigen anderen geschichtlichen Episoden wird es benutzt, um deutlich zu machen, dass der Satrap nicht so viel Autonomie in seiner Satrapie innehatte, wie bisher angenommen. Die Beispiele kommen aus Ägypten, Baktrien, Ionien, aber leider kann das baktrische Beispiel nicht als Beweis für königliche Allmacht angesehen werden. Die beiden von Waters zitierten Briefe erwähnen weder den König, noch eine „royal directive“, wie Waters dies nennt. Hier handelt es sich doch eher um eine interne satrapiale Angelegenheit.

Deniz Kaptan („From Xenophon to Kritoboulos: Notes on Daskyleion and the Satrapal Court“; S. 829-852) hat einen Beitrag zu Daskyleion, der Hauptstadt einer Satrapie in Nordwest-Anatolien, vorgelegt. Die Autorin bringt archaölogische (Ausgrabungen in Daskyleion), ikonographische (Siegel auf Bullae; Grabstelen) und literarische Quellen (Xenophon, Ion von Chios) zusammen, um das satrapale Leben in und um Daskyleion zu rekonstruieren und mit dem königlichen Hof in Persepolis oder Susa zu vergleichen. Interessant ist hier, dass der satrapale Hof offensichtlich die Autonomie hatte, Kontakte mit nicht-achämenidischen Ländern (z.B. Chios) zu unterhalten. Im Allgemeinen kann man annehmen, dass das Hofleben in der westlichen Peripherie dasselbe gewesen ist wie im Zentrum. Das sieht man auch in anderen Aufsätzen dieses Buches. Zu diesem Aufsatz können noch zwei Anmerkungen gemacht werden:

S. 830: Die geographische Anordnung der Niederlassungen und die gegenseitigen Abhängigkeiten dieser Niederlassungen sind auch im Persepolis Fortification Archive bezeugt. Allenfalls handelt es sich auch um ein logisches Abhängigkeitsverhältnis, das man auch heutzutage noch finden kann: ein größeres Zentrum, von kleineren Zentren umgeben.

S. 834 und Fig. 2: Die Ziege auf dem Hügel blickt den Jäger nicht an. Eher wird der Jäger dem Tier in den Rücken schießen.

Bibliographie: Garrison/Root, forthcoming (S. 836 Anm. 45) fehlt in der Bibliographie. Es handelt sich höchstwahrscheinlich um den zweiten Band des „Seals on the Persepolis Fortification Tablets“, wovon der erste Band schon 2001 erschienen ist (Garrison & Root 2001).

Im Anschluss an den Aufsatz von Kistler findet sich der inhaltlich verwandte Beitrag von Margaret Miller („Luxury Toreutic in the Western Satrapies: Court-Inspired Gift-Exchange Diffusion“; S. 853-897). Die Autorin bespricht dort das Verhältnis zwischen den lokalen Höfen der Satrapen ei-

nerseits und deren Verhältnis zum zentralen königlichen Hof andererseits, ein Thema das auch in den Beitragen Kaptans und Waters' behandelt wird. Sie basiert ihre Studie auf der Toreutik aus West-Anatolien. In ihrer Einleitung bedauert Miller das Fehlen von archäologischem Material, bevor sie die Vermutung ausspricht, der Satrapenhof sei sowohl hinsichtlich des Aussehens (Paläste, usw.) als auch hinsichtlich seiner Funktionalität (administrativ, militärisch, religiös, sozial)[4] eine Nachbildung des königlichen Hofes, wobei jedoch angemerkt wird, dass die lokalen Traditionen nicht ganz ausgeblendet werden können. So finden sich im westlichen Anatolien neben den persischen Elementen (z.B. auf Siegeln, siehe Beitrag von Deniz Kaptan) auch west-anatolische und griechische Elemente in der Hofkunst. Beide Autoren, Kistler und Miller, weichen auf überzeugende Weise grundlegend von der Hypothese von Dusinberre (1999) ab, laut welcher es eine „Persianisation" der Provinzen des Achämenidenreiches gegeben hat.

Hinsichtlich der Toreutik wird deutlich, dass es innerhalb des Achämenidenreiches lokale Ton-Nachbildungen persischer Metallgefäße gegeben hat. Beispiele sind für Anatolien, Bahrain, Edom und Thrakien bezeugt, wobei sogar die persische Art und Weise des Festhaltens von Weinbechern in lokalen Milieus teils übernommen wurde (Ägypten, Anatolien; sogar Griechenland und Italien), ohne dass dabei auch die persische Ideologie übernommen wurde. Laut Miller handelt es sich hier um die Emulation eines hochwertigen Artefakts. Allerdings gab es in Anatolien (und sonst auch) satrapale „Hofkultur" und sogar eine „Hofkultur" der lokalen Elite, wobei auch hier das System der Geschenke weitverbreitet war, eine Schlussfolgerung, die auch von Kistler gezogen worden ist. Die Frage, in welchem Maß die lokalen Eliten die persische Kultur annahmen und wirklich akkulturiert wurden, ist jedenfalls noch nicht ganz geklärt.

Meiner Meinung nach ist es nützlich, eine bibliographische Ergänzung hinzuzufügen. Die Diskussion des Namens Artima/Artyma (S. 859), der sich auf einigen Gefäßen der „Lydian Treasure" findet, beschränkt sich nicht nur auf Gusmani, wie die Autorin behauptet. Mehrere Literaturhinweise zu diesem Namen finden sich bei Tavernier 2007: 306 Nr. 4.2.1543 (wo zugegebenermaßen eine Erwähnung von Gusmani 1983 fehlt). Meiner Meinung nach ist der Name auch iranisch, wie die meisten Autoren (Gusmani, Hinz, Mayrhofer, Schmitt) glauben. Eine Verbindung mit der Göttin Artimu ist eher unwahrscheinlich. Also kann dieser Name nicht als Beispiel für den lydischen Charakter des sogenannten „Lydian Treasure" benutzt werden.

Der Themenband endet mit „Resümee und Zusammenschau", welche zwei Beiträge umfassen: Amelie Kuhrts „Der Hof der Achämeniden: Conclu-

---

[4] Dies wird besonders durch den Austausch von Geschenken, eine über das ganze Reich weitverbreitete und im vorliegenden Band mehrfach besprochene Praxis, deutlich gemacht.

ding Remarks“ (S. 901-912) und Jan Hirschbiegels „Achämeniden und Burgunder: Bemerkungen am Rande“ (S. 913-924). Sich auf die Ergebnisse der einzelnen Beiträge beziehend, bietet Amelie Kuhrt einen kurzen, jedoch vollständigen Gesamtüberblick über verschiedene Aspekte des achämenidischen Hofs (z.B. Hofzeremoniell, soziale und familiäre Herkunft der Elite), dem eigene Gedanken und Überlegungen (z.B. über Sport und Kultur am Achämenidenhof) hinzugefügt sind. Auch Hirschbiegel basiert seinen Aufsatz auf den Beiträgen im Themenband, schlägt jedoch einen anderen Weg als Kuhrt ein. Hirschbiegel bespricht einige Parallelen, aber auch Unterschiede zwischen dem Achämenidenhof einerseits und frühneuzeitlichen Höfen andererseits, z.B. im Rahmen des Quellenmaterials für das Studium der Höfe oder zur Rezeption des Achämenidenreiches und -hofes an den europäischen frühneuzeitlichen Höfen.

S. 906: Es stimmt, dass „Sohn des Hauses“ im Elamischen eine Lehnübersetzung des altpersischen Originals *visapuθra-* ist, aber das gilt auch für demotisch *wyspwṯr* (P. Caïro CG 31174:4,5 ; Tavernier 2007: 436 No. 4.4.7.127). Man könnte aber noch hinzufügen, dass die akkadischen (*mar bīti*)[5] und aramäischen (*br bytʾ*) Äquivalente Übersetzungen aus dem Altpersischen sind (Kaufman 1974: 70; Whitehead 1978: 133-134; Stolper 1985: 21).

Das hier vorliegende Buch ist also eine Sammlung hochwertiger Aufsätze von verschiedenen Autoren aus ihren jeweiligen eigenen Spezialbereichen. Es ist genau dieses Zusammentreffen verschiedener Disziplinen (Archäologie, Kunstgeschichte, Assyriologie, Iranistik, Elamologie, usw.), das den größten Wert des Buches ausmacht.

Dazu kommt noch, dass die verschiedenen Autoren auch manchmal auf andere Beiträge im Kongressband verwiesen haben, was den wissenschaftlichen Wert des Buches noch größer macht. Diese Verweise sind das Ergebnis einer gegenseitigen Befruchtung unter den Disziplinen, die im Kolloquium, das die Grundlage des Buches bildet, zusammengebracht wurden. Wir haben hier wirklich ein Buch vor uns, das unsere Kenntnis über den Achämenidenhof bedeutend erhöht, auch wenn es noch viele Probleme zu diesem Thema gibt.

Sehr hervorzuheben ist schließlich die enge Verbindung zwischen Ost und West, die in den verschiedenen Aufsätzen gezogen wird. Die Quellen beider Gebiete werden miteinander verglichen und besprochen, was zu interessanten Forschungsergebnissen führt. Wir freuen uns selbstverständlich über diese neue Richtung in der Erforschung des Achämenidenreiches.

Im Allgemeinen haben wir hier einen Sammelband vor uns, der deutlich zeigt, dass der Achämenidenhof ein komplexes soziales Phänomen ist. Es gibt mehrere Höfe, königlich und satrapal. Das hier besprochene Buch ist daher ein sehr wichtiger Beitrag zu unseren Kenntnissen über den Achä-

[5] Einmal *mar bīti šarri* „Sohn des königlichen Hauses“ (in BE 9 84 = TuM 2/3 202).

menidenhof und bietet eine ausgezeichnete Basis für weitere Studien anderer altorientalischer Höfe.

Bibliographie

Borger, R. (1996): *Beiträge zum Inschriftenwerk Assurbanipals: die Prismenklassen A, B, C = K, D, E, F, G, H, J und T sowie andere Inschriften*, Wiesbaden.

Briant, P. (1996): *Histoire de l'empire perse de Cyrus à Alexandre* (Achaemenid History 10), Paris.

Dusinberre, E.R.M. (1999): "Satrapal Sardis: Achaemenid bowls in an Achaemenid capital", *AJA* 103, 73-102.

Garrison, M.B. & Root, M.C. (2001): *Seals on the Persepolis Fortification Tablets. Vol. I: Images of Heroic Encounter* (OIP 117), Chicago.

Gusmani, R. (1983): „Ein Weihrauch mit lydischer Inschrift im Metropolitan Museum", *Kadmos* 22, 56-61.

Kaufman, S.A. (1974): *The Akkadian Influences on Aramaic* (Assyriological Studies 19), Chicago.

Kent, R.G. (1953): *Old Persian: Grammar, Texts, Lexicon* (AOS 33), New Haven.

Kuhrt, A. (2007): *The Persian Empire: A Corpus of Sources from the Achaemenid Period*, London.

Potts, D.T. (1999): *The Archaeology of Elam: Formation and Transformation of an Ancient Iranian State* (Cambridge World Archaeology), Cambridge.

Schmitt, R. (1987): "Apadāna. I: Term", *Enc. Ir.* 2, 145-146.

—. (1988): „Achaimenideninschriften in griechischer literarischer Überlieferung", *A Green Leaf: Papers in Honour of Professor Jes P. Asmussen* (Acta Iranica 28), Leiden, 17-38.

Steiner, R.C. & Nims, C.F. (1985): „Assurbanipal and Shamash-shum-ukin, a tale of two brothers from the Aramaic text in Demotic script", *Revue Biblique* 92, 60-81.

Stolper, M.W. (1985): *Entrepreneurs and Empire: the Murašû Archive, the Murašû Firm, and Persian Rule in Babylonia* (PIHANS 54).

—. (2004): "Elamite", R.D. Woodard (ed.), *The Cambridge Encyclopedia of the World's Ancient Languages*, Cambridge, 60-94.

Stronach, D. (1978): *Pasargadae: a report on the excavations conducted by the British institute of Persian studies from 1961 to 1963*, Oxford.

Tavernier, J. (2007): *Iranica in the Achaemenid period (ca. 550 - 330 B.C.): Lexicon of Old Iranian Proper Names and Loanwords, Attested in Non-Iranian Texts* (OLA 158), Leuven.

—. (2011): "Elamite: analyse grammaticale et lecture de textes", *Res Antiquae* 8, 315-350.

—. (forth.): “Some Thoughts on the Ustarbaru”, W.F.M. Henkelman, C. Jones, M. Kozuh & C. Woods (eds.), *Extraction and Control*: *Studies in Honor of Matthew W. Stolper*, Chicago.
Waters, M. (2002): “A Letter from Ashurbanipal to the Elders of Elam”, *JCS* 54, 79-86.
—. (2011): “Parsumaš, Anšan, and Cyprus”, J. Álvarez-Mon & M.B. Garrison (eds.), *Elam and Persia*, Winona Lake, 285-296.
Whitehead, J.D. (1978): “Some Distinctive Features of the Language of the Aramaic Arsames Correspondence”, *JNES* 37, 119-140.